

## Geschichte und Wirtschaft

### *Fritsch & Co. G.m.b.H.* METALLWARENFABRIK



Mettmann/Rhld. · Ruf 2347/8 · Telegrammadresse: Digesta

*Fabrikation von Haushaltsmaschinen und Geräten · Warenzeichen -Fruco- und -Digesta- · In- und Auslandspatente*

Spezialitäten: Fruco - Expreßkochtöpfe (Dampfkochtöpfe) · Fruco - schnellmixer (eier-, sahn- und Majonnaise Schläger) · Fruco-Teppichkehrer und -reiniger (runde Form ohne Räderantrieb) · Digesta-Turmkochtöpfe (Dämpf- u. Dünstgeräte) · Digesta-Dampfentsafter · Touristen-, Sport- u. Picknick-Artikel · Fruco-Expreßkochtöpfe (Schnellkochtöpfe)

---

Gegründet 1889

---

# Brüninghaus & Co.

---

Press-, Stanz- und Ziehwerk · Werkzeugbau

---

HILDEN - Itterstraße - Fernruf 26 21-22 - Postfach 44

Wir fertigen einfache und komplizierte Press- und Stanzteile, tiefgezogene Hohlkörper, autogen- und elektrogeschweißte Teile nach Muster oder Zeichnung für alle Industriezweige

Serienfabrikation von lehrenmäßig geprüften Präzisionsteilen



## Xaver Beck

WERKSTÄTTEN FEINER STILMÖBEL

HILDEN · Herderstr. 17-19 · Ruf 36 27

# P. CONRADS & CO

Fernruf 22 82

HILDEN/Rhld.

Schwanenstr.

---

Holz · Baustoffe · Fliesenverlege-Geschäft

---

## Der Landkreis Düsseldorf-Mettmann

Inmitten des westdeutschen Industriegebietes ist der Kreis Düsseldorf-Mettmann einer der am stärksten bevölkerten Landkreise von Nordrhein-Westfalen. Sein Bereich erstreckt sich über den nördlichsten Teil des Bergischen Landes zwischen Ruhr und Wupper, geht aber im Norden noch etwas über die Ruhr hinaus. Im Westen dehnt sich ein schmaler Zipfel in die Niederrheinische Bucht hinein und grenzt zwischen Duisburg und Düsseldorf an den Rhein. Von der niederrheinischen Tiefebene mit einer Höhenlage von 35 bis 40 Meter steigt das Gebiet terrassenförmig nach Westen an und hat im Osten den Charakter eines Hügellandes mit tief eingeschnittenen Tälern und langgestreckten Bergrücken mit Höhen von 200 bis 300 Metern.

Die Bodenstruktur ist, soweit sie im Westen an den Rhein grenzt, von angeschwemmtem Lehm und Sand bestimmt und ermöglicht hier einen lohnenden Ackerbau. Nach Westen anschließend, der sogenannten Mittel-terrasse, ist der Boden mit einer dichten Flugsanddecke überweht und deshalb arm an Nährstoffen. Man findet hier ein großes, ursprünglich zusammenhängendes Waldgebiet mit stellenweisem Heidecharakter. („Hildener Heide“) Eine Ausnahme macht das Mettmanner Gebiet, das durch seine ausgedehnte Lößlehmdecke ein besonderes Gepräge erhält. Der verwitterte Lößlehm ist für den Ackerbau vorzüglich geeignet, daher ist auch der ertragreichste Boden des ganzen Kreisgebietes hier zu finden. In dem östlichen, hügeligen Teil gibt es kaum steinfreie Böden und ein lohnender Ackerbau ist nur stellenweise zu erzielen. Es ist ein sehr formenreiches Gebiet, das vorwiegend aus Schichtgestein besteht, welches auf Meeresablagerungen zurückgeführt wird. So ist das Kreisgebiet im ganzen gesehen seiner Bodenbeschaffenheit nach für den Ackerbau weniger geeignet, wenn auch in dem erwähnten Mettmanner Gebiet ein guter Weizen gedeiht. Dagegen spielt die Waldnutzung eine erhebliche Rolle. Das vorherrschende ozeanische Klima begünstigt die Entwicklung der Buche und als besonderes Merkmal findet man die Stechpalme, beides ausgesprochene atlantische Pflanzen. Durch die hauptsächlich auftretenden Westwinde sind die Sommer meist kühl, der Winter jedoch recht mild.

Das Kreisgebiet ist ein uraltes Siedlungsgebiet und ist weithin durch die Funde im Neandertal berühmt geworden. Im Jahre 1856 entdeckte man in einer Höhle, am steilen Hang eines engen Tales des Mettmanner Lößlehmgebietes, die Skelettreste eines Eiszeitmenschen. Wenn auch diese Menschen, wie ihre Waffen und Werkzeuge zeigen, von der Jagd lebten und nicht sesshaft waren, so sind doch auch zahlreiche Funde aus der Bronzezeit gemacht worden (Ackergeräte), die eine Besiedlung des Gebietes zu dieser Zeit beweisen. An der Häufigkeit dieser Funde kann man das Fortschreiten der Besiedlung gut erkennen. Zunächst war die niederrheinische Ebene bevölkert, zur Karolingerzeit begann dann die Erschließung der östlichen Waldgebiete durch die Franken, während sich die Sachsen vom Norden aus dem Münsterland nach Süden vorschoben. Aber vom Norden (Abtei Werden) vordringende Siedler sind zum Teil auch fränkischer Abstammung, so daß der größte Teil der Bevölkerung zwischen Ruhr und Wupper als fränkisch bezeichnet wird. An den alten Ortsnamen kann man die gleiche Bewegung gut verfolgen. Namen mit der Endung -heim und -ingen treten in der Ebene recht häufig auf, während sie im Bergland fehlen. Dort sind wieder die Endungen -feld, -berg, -bach und auch -rath und -scheid sehr zahlreich, die auf die späteren Rodungen hinweisen. Auch hier zeigt es sich, daß die Besiedlung hauptsächlich von Westen nach

Osten, aber auch von der Ruhr her, also von Norden nach Süden, erfolgt ist.

Mit dem Ende der Rodungszeit im 13. Jahrhundert hört die Zuwanderung aus den Nachbargebieten auf. Erst durch die Glaubenskämpfe erhält das Kreisgebiet wieder Zuwachs, wenn auch in unbedeutendem Ausmaß, besonders von Hugenotten, spanischen Niederländern, Protestanten aus Köln und anderen Städten. Von größerem Einfluß ist der Zustrom im 18. und 19. Jahrhundert gewesen, der im Zusammenhang mit der beginnenden Industrialisierung erfolgte. Die aufstrebenden mittel- und niederbergischen Industrieorte wuchsen dadurch erheblich an. So wohnten 1821 im heutigen Kreisgebiet nur etwa 19 500 Menschen, während es 1950 244 885 waren. Am stärksten war die Zunahme in Velbert, dem Mittelpunkt der niederbergischen Schloß- und Beschlagindustrie, nämlich von 4 800 auf 41 421. Dabei ist bezeichnend, daß diese Entwicklung in den Agrargebieten nicht stattfand. So waren die entsprechenden Zahlen in Hubbelrath (Mettmanner Lößgebiet): von 459 nur auf 816. Das gleiche Bild zeigen die Zahlen der Berufsgliederung, die sich 1950 bei der Volkszählung ergaben. Von den 244 885 Einwohnern waren nur 4,3 Prozent in Land- und Forstwirtschaft beschäftigt, während es in Industrie und Handwerk 54,9 Prozent waren. Dabei wohnt der größte Teil der Bevölkerung in den dicht bebauten Stadtgebieten. Alle Städte haben ihre entscheidende Entwicklung im 19. Jahrhundert genommen. Ihre Standorte waren allerdings früher nach anderen Gesichtspunkten gewählt worden: nach lokalen kirchlichen Mittelpunkten wie Pfarrkirchen oder Kapellen oder an Straßenkreuzungspunkten. Nur Ratingen war bereits eine mittelalterliche Stadt, eine Gründung bergischer Landesherren. Mettmann war im 10. Jahrhundert ein karolingischer Königshof. Die niederbergischen Städte bildeten sich meist um feste Bruchsteinkirchen und haben einen kleinen, eng bebauten Kern mit winkligen Gassen. Daran schließen sich die Wohnhäuser der Gründerzeit in planloser Anordnung an. Nach 1900 und besonders nach dem ersten Weltkrieg sind dann auch Stadtrand-siedlungen entstanden. Äußerst vielseitig ist die Industrie, die dem Kreis seine eigentliche Bedeutung gibt. 36 Industriezweige sind vorhanden, darunter die wichtigsten:

- Stahl-, Eisen- und Metallerzeugung
- Textilverarbeitung
- Steine und Erden (besonders Gewinnung und Verarbeitung von Kalk und Dolomit)
- Papierherzeugung und -verarbeitung
- Chemische Industrie
- Elektrotechnik
- Keramik

Dabei sind diese Industrien weniger auf vorhandene Rohstoffe aufgebaut, als vielmehr das große Angebot von Arbeitskräften in vielen Fällen maßgebend für ihre Gründung war. Eine Ausnahme macht allerdings die Kalkindustrie, die eine ganz bedeutende Rolle spielt. Heute arbeiten hier weit über 3 000 Arbeitskräfte, etwa ein Viertel aller in der Kalkindustrie des Bundesgebietes Beschäftigten.

So zeigt sich, daß der Landkreis Düsseldorf-Mettmann ein aufwärtsstrebender, industriebetonter Landkreis ist, der durch seine Vielseitigkeit eine bedeutende Stabilität erreicht hat. Trotzdem ist er natürlich von der Gesamtentwicklung der Bundesrepublik abhängig, zumal manche seiner Industrien stark exportorientiert sind. Weitere interessante Einblicke erhält man, wenn man sich mit der Geschichte seiner Ämter und Städte näher befaßt.

## Haan - die Gartenstadt



Haan (Rhd.). Anlagen mit Musiktempel

Die Gartenstadt Haan, im Städtedreieck zwischen Wuppertal, Solingen und Düsseldorf gelegen, zählt zu den ältesten Siedlungen des Bergischen Landes. Prähistorische Funde, wie Feuersteinäxte, Beilhämmer und Pfeilspitzen, die man zutage förderte, beweisen die Richtigkeit dieser Behauptung.

Der Ortsname Haan (Hain), der große Waldbestände andeutet, wird durch die Jahrhunderte wechselnd geschrieben: Hayn, Hain und Haine oder auch Haen und Haan.

Vom 7. Jahrhundert ab war Haan ein Teil der 12 Tafelhöfe der Kölner Erzbischöfe und mit Hilden eng verbunden. 1176 verpfändete der Erzbischof von Köln das Haaner Tafelgut an die Grafen von Berg. Die Pfändung wurde rückgängig gemacht, jedoch verblieb der Ort bis zur Napoleonischen Zeit beim Herzogtum Berg.

Bedeutende Heer- und Handelsstraßen führten vom Rhein über Haan ins Westfälische. Große Kriege, wie der Jülich-Cleve'sche Erbfolgestreit, der Dreißigjährige Krieg und die Raubkriege Ludwig XIV. sowie der spanische Erbfolgekrieg suchten auch das Bergische Land stark heim. Dem Siebenjährigen Kriege folgte eine längere Friedenszeit, in der das Land unter dem Kurfürsten Carl-Theodor mächtig aufblühte. Bedeutende Gelehrte, wie der Professor der Theologie Wilhelm Neuhaus aus Haan, traten hervor, prächtige Bürgerhäuser aus Barock und Rokoko (Becherhus, evang. Pfarramt usw.) entstanden.

Eine stetige Aufwärtsentwicklung setzte auch in Haan ein. Seidenwebereien und eisenverarbeitende Betriebe standen im Vordergrund. Die Einwohnerzahl stieg von 1900 im Jahre 1817 auf 7758 im Jahre 1897. Heute hat Haan 17 152 Einwohner.



Rathaus

Nach längeren Bemühungen, die bereits im Jahre 1889 begannen, wurden der Gemeinde Haan durch Ministerialerlaß vom 12. 2. 1921 die Stadtrechte, 1936 ein Stadtwappen und 1951 eine Stadtfahne verliehen.

In der Neuzeit hat die beginnende Industrialisierung die Entwicklung der Stadt entscheidend befruchtet, ohne ihren Charakter als Gartenstadt zu beeinträchtigen. Ihre bevorzugte Verkehrslage sowie die räumliche Nähe zu den benachbarten Großstädten führte zur Ansiedlung einer aufblühenden, vielgestaltigen Industrie. Maßgeblich vertreten sind die Textilindustrie (Seiden- und Baumwollwebereien, Möbelstoffweberei, Bettfedernfabrikation), Kleinmetallwarenfertigung und Zangenherstellung, Schneidwarenindustrie sowie Maschinenbau. Walz- und Röhrenwerk, Eisengießereien und Gesenkschmieden, chemische Industrie, Holzverarbeitende Betriebe und Schirmteilefabrikation runden das vielgestaltige Fertigungsprogramm der Haaner Industrie ab. Als Besonderheit bedarf die hier ansässige Samenzucht sowie der Großhandel in Gartenbaubedarfsartikeln und Blumen- und Gemüsesaaten der Erwähnung.

## Heiligenhaus

In der frühgeschichtlichen Zeit gehörte das Gebiet von Heiligenhaus zu einem Waldgebiet, „Wenaswalda“ oder „Waneswalde“ genannt, das sich zwischen Rhein, Wupper und Ruhr erstreckte.

Den Ortsnamen Heiligenhaus bringt die landläufige Auffassung stets in Verbindung mit den „traditiones werdinenses“, den Gründungsurkunden des Klosters zu Werden. Im Jahre 875 wurde der dortigen Erlöserkirche vom Kölner Erzbischof Willibert als Zehntgebiet u. a. die Gegend „cis hilinciweg“, d. h. diesseits (von Werden aus gesehen) des hilinciweg, zugesprochen. In dieser Bezeichnung sucht man den alten Ortsnamen zu erkennen. Die Ableitung Heiligenweg wäre dann mit den Missionsreisen des im Jahre 714 gestorbenen Suitbert, des Apostels des Bergischen Landes, in Verbindung zu bringen, der von Kaiserswerth aus ins Bergische zog. Später wurde die Straße häufig von Pilgern benutzt, die zum Grabe des Heiligen in Kaiserswerth wallfahrten. Eine andere Erklärung ist „helweg“ — Heerstraße. Sie erinnert an die sogenannte Landwehr, einen Schutzwall, der von Elberfeld durch das Gebiet der Gemeinden Neviges, Wülfrath, Velbert, Heiligenhaus und Hösel bis Schloß Landsberg bei Kettwig führte und der Schauplatz vieler Kämpfe gewesen ist. Der Name Heiligenhaus ist aber auch unzweifelhaft mit der Kapelle des St. Hubertus verknüpft, die etwas östlich der jetzigen Ecke Haupt- und Kettwiger Straße gestanden hat. Sie wurde im 12. Jahrhundert errichtet und war zunächst eine Jagdkapelle, wurde aber später bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts als Gotteshaus benutzt.

Daß Heiligenhaus auf eine mehr als 1000jährige Überlieferung zurückblicken kann, wird um so eindeutiger, wenn man den Ortsnamen außer acht läßt und sich mit den Einzelhöfen und Honschaften befaßt. So schenkte am 18. 8. 847 Wolf aus Hettterscheidt „in der villa, die hestratescethe heißt“, sein ganzes Erbe dem Kloster zu Werden. Neben diesem Hof, dem späteren Sadelhof „Abtsküche“, errichteten die Werdener Äbte, die hier gerne Sommeraufenthalt nahmen, ein Schloß. Dasselbe lag inmitten eines Weihers, der Platz war durch Wasser und Sumpf verteidigungsfähig gemacht worden. In dieser „Burg“ lebte ab 1474 Abt Conrad, Graf von Gleichen, und während des Dreißigjährigen Krieges der streitbare Abt Hugo Preuthaus.

Im 13. Jahrhundert ging das Heiligenhauser Gebiet in den Besitz der Grafen von Berg über. Sie gaben später den Geländestreifen der alten Landwehr, die im Zuge der heutigen Hauptstraße lag, für die Erbauung von Häusern frei, so daß sich seit 1680 fremde „Arbeiter in Metall und Eisen“ ansiedelten. Seit dieser Zeit ist die

Eisenindustrie in Heiligenhaus heimisch. Im Kampf um die Existenzberechtigung zwischen Weberei und Schloßmacherei blieb die letztere Sieger.

Seit 1380 gehörte der Bezirk von Heiligenhaus zusammen mit Velbert zum Amte Angermund. Der Gerichtssitz war Homberg. Unter der napoleonischen Herrschaft im Rheinland kam Heiligenhaus 1808 zum Stadtverband Velbert, dem es fast ein Jahrhundert angehörte. In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts begann eine starke industrielle Entwicklung. Durch königliche Verordnung wurden mit Wirkung vom 1. 4. 1897 das Dorf Heiligenhaus und die Honschaften Oefte, Tüschchen, Hettterscheidt, Leubeck, Hasselbeck und Isenbügel von der Stadtgemeinde Velbert getrennt und zu einer selbständigen Landgemeinde Heiligenhaus zusammengeschlossen. Dieselbe erhielt 1899 eine Straßenbahn nach Velbert und eine Dampfbahn nach Hösel. 1925 und 1926 wurde der Anschluß an das Eisenbahnnetz durch Eröffnung der Strecke Velbert—Heiligenhaus—Kettwig vollzogen. Zu gleicher Zeit begann die Einrichtung von Autobuslinien, die Heiligenhaus heute mit Velbert, Langenberg, Ratingen, Hösel, Düsseldorf, Kettwig, Mettmann, Wülfrath, Wuppertal, Mülheim, Oberhausen und Essen verbinden.

Der industrielle Aufstieg war enorm. Die Fabrikation hochwertiger Tür-, Geldschrank- und Kühlschrankschlösser, der Schlösser und Beschläge für die Automobilindustrie, der Schlösser für Eisenbahnwagen, Straßenbahnen und Schiffe, der automatischen Türschließvorrichtungen für U- und S-Bahnen, aller sonstigen Baubeschläge sowie ihre Eisen-, Leichtmetall- und Gelbgußerzeugnisse erwarben Heiligenhaus Weltruf. Von wachsender Bedeutung ist auch das umfangreiche und musterhafte Werk der AEG, die nach dem letzten Kriege einen Teil ihrer Fabrikation nach Heiligenhaus verlegte.

Mit Urkunde vom 20. 3. 1947 verlieh der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen der bisherigen Gemeinde Heiligenhaus das Recht, künftig die Bezeichnung „Stadt Heiligenhaus“ zu führen. Mit der Aufwärtsentwicklung des öffentlichen Lebens, dem Anwachsen der Industrie und dem Ausbau der Wohngebiete erhält Heiligenhaus immer mehr städtisches Gepräge. Durch starken Zuzug von Ausgebombten und Vertriebenen stieg die Einwohnerzahl der aufstrebenden Wohn- und Industriestadt bereits auf über 20 000.

## Hilden

Zwischen Düsseldorf, Wuppertal, Solingen und Köln, mit dem Blick zum Rhein, liegt am Fuße des Bergischen Landes die Stadt Hilden. In den letzten 150 Jahren ist aus einer bäuerlichen Siedlung mit Dorfkern und weitverstreuten Einzelhöfen ein bedeutsamer Indu-



Haus auf der Bech



Sand-Segelfluggelände

strieort geworden, die zweitgrößte Stadt des Landkreises Düsseldorf-Mettmann mit heute 36 000 Einwohnern. Sie verdankt diese Entwicklung nicht zuletzt den wichtigen Straßenverbindungen und den Eisenbahnlinien Mülheim—Speldorf—Düsseldorf—Opladen—Köln und Düsseldorf—Solingen—Ohligs—Lennep. Außerdem sind die vielfältigen Verkehrsverbindungen u. a. mit Düsseldorf, Wuppertal und Solingen durch Straßenbahn und Autobus sowie der durchführende Autobahn-Zubringer Düsseldorf—Wuppertal und die direkte Auffahrt auf die Autobahn Industriegebiet Düsseldorf, Köln, Frankfurt von großer Bedeutung. Geschichtlich bekannt wurde Hilden durch die Niederschrift einer Rechtsordnung für erzbischöfliche Dienstmannen um das Jahr 1169, die Hilden als einen der zwölf Tafelhöfe des Kölner Erzbischofs ausweist. — Im Jahre 1815 wurde Hilden preußisch. Der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende wirtschaftliche Aufstieg führte zur Verleihung der Stadtrechte am 18. November 1861, so daß Hilden in wenigen Jahren sein hundertjähriges Stadtjubiläum begehen kann.

Das rasche Wachstum Hildens in den letzten 150 Jahren — seit 1815 stieg die Bevölkerungszahl auf das Siebenfache — verwandelte naturgemäß das äußere Erscheinungsbild des Ortes. Aus den bäuerlichen Einzelhöfen waren zunächst Weilersiedlungen geworden und diese wuchsen immer mehr um den Dorfkern zusammen je eindeutiger Hilden seinen Lebensinhalt dem Städtischen zuwandte und der bäuerliche Erwerb auf die Außenbezirke verdrängt wurde. Dabei verschwanden immer mehr die schönen alten Fachwerkbauten, die noch vor 50 Jahren auch dem engeren Stadtkern ihr Gepräge gaben. Das Haus „auf der Bech“, das im 16. Jahrhundert errichtet wurde, ist noch heute ein Zeuge der früheren Wohnweise. Auch die alte Kirche am Markt stammt noch aus den Tagen des hohen Mittelalters. Diese romanische dreischiffige Pfeilerbasilika wurde im 13. Jahrhundert vollendet und gilt als Kleinod unter den frühen Emporenkirchen Deutschlands.

Bei einem noch so flüchtigen Blick in die Vergangenheit Hildens darf sein größter Sohn, der Wundarzt Guilhelmus Fabricius Hildanus nicht unerwähnt bleiben. Er war einer der bedeutendsten Chirurgen des Renaissancezeitalters und wurde durch die Erfindung besserer Instrumente und die Erprobung vorteilhafter Operationsmethoden und Medikamente bekannt. Er gehört zu den Großen der Menschheit, die ihm viel verdankt.

In der Umgebung Hildens ist besonders der 1 200 Morgen umfassende Stadtwald hervorzuheben. Dieses einzigartige Waldgebiet mit seinen unter Naturschutz stehenden Heide- und Wasserflächen ist für Viele eine Stätte der Erholung. Sein schönes Naturbad wird von nah und fern gern aufgesucht.

Die Entwicklung der Industrie begann im Anfang des

18. Jahrhunderts mit der Wollspinnerei und Wollweberei. Zu dieser Zeit fand man bald in jedem Haus einen Webstuhl und dies wurde die Ausgangsbasis für die heutige bedeutende Textilindustrie. Ein zweiter Anknüpfungspunkt war durch die Wasserkraft des Itterbaches gegeben. Allerdings hatte mehr sein Oberlauf am Aufblühen des mittelalterlichen bergischen Klein-eisengewerbes besonderen Anteil, aber von den 20 Itter-Schleiferkotten, die um 1850 noch in Tätigkeit waren, lagen auch einige auf Hildener Gebiet. Als willkommene Kraftquelle war die Itter der Anlaß, daß sich die direkten Vorgänger der heutigen Hildener Industriewerke an ihr niederließen. Auch die Lohgerbereien und die Färbereien waren an die Itter gebunden. Die aufblühende Stadt, in der heute Betriebe der Eisen- und Metallindustrie überwiegen, dicht gefolgt von den bedeutenden Textilbetrieben und der chemischen Industrie sowie anderen Produktionszweigen, hatte das unwahrscheinliche Glück, im zweiten Weltkrieg zwischen den Ruinenlandschaften der umliegenden Großstädte fast unzerstört geblieben zu sein. Ihr schnelles Wachstum verdankt sie ihrer vielseitigen Wirtschaft, wobei neben Handel und Handwerk weitbekannte Industriefirmen die bedeutendste Rolle spielen. Trotz der schnellen Entwicklung in jüngster Zeit ging aber auch der landwirtschaftliche Charakter der Umgebung der Stadt nicht verloren, dem die Pflege eines eigenständigen kulturellen Lebens zur Seite geht.



Birken im Stadtwald

## Kettwig

Die Entstehung der Stadt Kettwig geht auf einen Bauernhof gleichen Namens zurück (Katuuik), der an der Stelle entstand, wo in frühgeschichtlicher Zeit eine Fernhandelsstraße die Ruhr überquerte.

Zu diesem Urhof gesellten sich weitere Ansiedlungen, die auf Rodungsstellen des alles bedeckenden Waldes entstanden. Seine Vorrangstellung gegenüber den später entstandenen Höfen behielt der Hof Kettwig noch viele Jahrhunderte. Auf ihm wurde das Gericht gehalten und seinem Aufsitzer übertrug der Abt von Werden Verwaltungsaufgaben. Dieser war durch eine präkarische Stiftung vom Jahre 1052 (die Urkunde hierüber enthält die älteste Nennung des Namens Kettwig) zunächst Grundherr des Kettwiger Siedlungsraumes und später durch kaiserliche Machtübertragungen auch Landesherr geworden. Auf dem Gelände des Hofes Kettwig siedelten sich immer mehr Handwerker an, da sie durch die Gunst der Lage gute Gelegenheit fanden, den durchreisenden Kaufleuten ihre gewerblichen Produkte zu verkaufen. So entstand das Dorf Kettwig mit seiner handwerklichen Bevölkerung, das sich in seiner wirtschaftlichen Struktur von den umliegenden bäuerlichen Honschaften unterschied. Der Bau einer festen Brücke — sie wird urkundlich 1282 zum ersten Mal erwähnt — diente den Bedürfnissen und der Belebung des Handels, von dem auch Kettwig Gewinn zog. Da man in den kriegerischen Auseinandersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts aber auch die strategische Bedeutung des Kettwiger Ruhrüberganges erkannte, blieben der Stadt Kriegsnöte nicht erspart, über die uns reichlich vorhandene chronistische Aufzeichnungen unterrichten.

Als im Jahre 1635 der Herzog von Berg als Eigentümer der Brücke dieses Einfallstor in sein Land zerstören ließ, fiel Kettwig durch diesen Verlust in strategische, aber auch wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit zurück. Nur durch die Initiative einzelner gewerblicher Führungspersonlichkeiten (Engels, Scheidt, Rombeck) gelang der Wiederaufbau der heimischen Gewerbe, unter denen das der Tuchmacher von jeher eine besondere Rolle spielte. Schon früh wurde hier der Schritt vom Handwerks- zum Fabrikbetrieb gewagt. Im Raum der heutigen Industrie- und Handelskammer Düsseldorf kann Kettwig die älteste industrielle Betätigung nachweisen. Durch die Belebung der Schifffahrt im ausgehenden 18. Jahrhundert — die Ruhr war um diese Zeit infolge der Kohlenfunde zum verkehrsreichsten Fluß Europas geworden — hoben sich auch Kettwigs Handel und Gewerbe. Als 1803, nach der Aufhebung der abteilichen Herrschaft, Kettwig zunächst an Preußen, dann aber 1806 unter französische Herrschaft kam, erlebte es durch Napoleons Wirtschaftspolitik einen gewerblichen Niedergang, der dem während des Dreißigjährigen Krieges glich. Auch nach der politischen Neuordnung von 1815 vermochte sich die heimische Industrie nur schwer gegenüber der englischen Konkurrenz zu behaupten. Rationalisierungsmaßnahmen, wie die Aufstellung der ersten auf dem Kontinent mit Dampf angetriebenen Webstühle durch die Firma Scheidt im Jahre 1834, machten einen wirtschaftlichen Aufschwung möglich, der parallel mit der Entwicklung des städtischen Gemeinwesens verlief.

Durch die Annahme der Rheinischen Städteordnung wurde Kettwig 1857 Stadt, die sich heute auf beiden Ufern der Ruhr mit einer Fläche von 1599 ha ausdehnt. Der auf der linken Ruhrseite liegende Stadtteil Kettwig v. d. Brücke und das alte Kirchdorf Mintard kamen erst 1929 im Zuge der kommunalen Neuordnung zu Kettwig. In der zur Zeit 17 100 Einwohner zählenden Stadt sind 7000 bis 8000 Berufstätige. Der Kern der gewerblichen Tätigkeit liegt in der Industrie. Sie gibt 3 500 Menschen (davon 2 000 weiblichen) Arbeitsplätze. Grundstoff- und Schwerindustrie fehlen völlig, nur die sogenannten leichten industriellen Formen sind

vertreten. Es sind dies: Textilfabrikation (Scheidt, Thanscheidt und Klein-Schlatter), Herstellung von elektrotechnischen Artikeln (Funke & Huster, Kehrs, Fischer), von landwirtschaftlichen Maschinen (Printz), von Eisenbahnanlagen (Markmann & Moll), von Leichtmetallwaren (Marsteller & Killmann), Metallwaren aus rostfreiem Stahl (Grimberg) und von Druckerzeugnissen (Flothmann).

## Langenberg

Im Nordteil des Niederbergischen Hügellandes fließen tiefeingeschnittene Bäche in engen Tälern zur Ruhr. Am Zusammenfluß des von Neviges kommenden Hardenberger Baches mit dem Deilbach liegt Langenberg mit dem alten Stadtkern in etwa 100 m Höhe über dem Meeresspiegel. In den schmalen Tälern haben sich Fabriken angesiedelt. Durch die beengten Raumverhältnisse sind die alten Straßen im Stadttinnern eng und schmal und oft auch durch Treppen untereinander verbunden. Die neuen Wohnviertel ziehen sich an den Abhängen hinauf, wo sie noch Ausdehnungsmöglichkeit finden.

Langenberg wurde als Dorf bereits im Jahre 1250 urkundlich erwähnt. Sein Ursprung geht auf eine dem hl. Lambert geweihte Kapelle zurück, neben der eine geschlossene Siedlung entstand. Diese Kapelle wurde 1406 als Pfarrkirche erwähnt. Im Jahre 1831 wurde das Dorf zur Stadt erhoben, 1832 betrug die Einwohnerzahl 2 322. Um die Jahrhundertwende wurden 9 700 gezählt, während sie dann bis 1950 auf 14 800 anstieg und inzwischen 15 000 überschritten hat.

Die Wirtschaft Langenbergs ist von besonderer Bedeutung. Für die Zusammensetzung seiner Industrie ist eine ziemlich gleichmäßige Verteilung auf mehrere Industriezweige kennzeichnend. Doch ist die Textilindustrie heute vorherrschend. Es werden in erster Linie Seidenstoffe und Seidenband hergestellt und über die Hälfte aller Beschäftigten findet hier Arbeit. Ein Drittel arbeitet in den verschiedenen Zweigen der Eisen- und Metallindustrie, während an dritter Stelle die Erzeugung und Verarbeitung von Papier und Pappe stehen. Nur 5 Prozent aller Industriebeschäftigten entfallen auf die sonstigen Produktionszweige wie Steine und Erden, Nahrungsmittelherstellung, Elektroartikel und Holzverarbeitung. Die Textilindustrie ist aus dem bäuerlichen Hausfließ entstanden. Dank seiner günstigen Lage, an einer alten von Nord nach Süd laufenden Straße von der Ruhr zum Rhein an der alten bergisch-märkischen Grenze, wurde Langenberg zunächst zum Mittelpunkt des Handels. Mit der industriellen Entwicklung des 18. und 19. Jahrhunderts konzentrierte sich jedoch auch hier immer stärker die Produktion. Während noch zunächst die Herstellung von Baumwolltuchen im Vordergrund stand, entwickelte sich dann die Herstellung von Seidentuch und Seidenband. 1804 gab es bereits vier Fabriken für seidene Tücher neben vier Wollfabriken. Aber schon 1828 bestand neben fünf Seidenfabriken nur noch eine Wollweberei. Die Herstellung von wollenen Tuchen unterlag schließlich ganz der Konkurrenz von Ratingen, Kettwig und Lennep.

In Langenberg herrscht die Breitweberei von Seidenstückware vor, ähnlich wie in Krefeld, von wo entscheidende Anregungen ausgegangen sind. Die beiden größten Betriebe verfertigen Tuche, jedoch wird heute nicht mehr wie einst ausschließlich Seide verarbeitet. Die Stückseidenware wird nur in Fabriken hergestellt. Die Bandfabriken beschäftigen jedoch auch heute noch eine Reihe von Hausbandwirkern in Langenberg selbst und auf den Kotten der Höhen zwischen Langenberg und Wuppertal. Sie erhalten von den Fabrikanten das Rohmaterial „in Kommission“ und liefern Band als Lohnarbeit wieder ab.

Die Lage Langenbergs zwischen dem Ruhrgebiet und Wuppertal hat sich dahingehend ausgewirkt, daß seine Metallindustrie in erster Linie auf den Bedarf der benachbarten Industriegebiete eingestellt ist. Außerdem

haben in neuerer Zeit häufig Firmen aus Wuppertal, aus dem Ruhrgebiet und aus dem märkischen Gebiet ihren Sitz nach Langenberg verlegt oder hier Zweigbetriebe gegründet. Zwei Walzwerke und eine Gießerei stellen Halberzeugnisse für andere Industriezweige her, die dort zu Haushaltswaren, Emballagen, Konservendosen, elektrischen Geräten, Fahrrädern und dergleichen verarbeitet werden. Dies ist jedoch nur ein Teil dieser vielseitigen Industrie, die auch Maschinen und Anlagen, Metallwaren, Werkzeuge u. a. m. herstellt. Die Hälfte der in der Papier- und Pappenindustrie in neun Betrieben beschäftigten Arbeitskräfte gehören zu einem Pappenverarbeitungswerk, das hauptsächlich Fahrkarten herstellt und zum größten Spezialbetrieb Europas dieser Art geworden ist. Es liefert den weitest aus größten Teil aller Fahrkarten der Bundesbahn und im großen Umfang auch für außerdeutsche Bahnen. Auch die anderen Betriebe haben sich vielfach spezialisiert, so werden Jacquardpappe, Papierwaren für Export u. a. m. hergestellt.

Besondere Bedeutung für die Entwicklung der Langenberger Industrie hatte die Eisenbahnlinie Wuppertal—Essen, aber auch die Autobuslinien nach Wuppertal, Velbert, Essen, Düsseldorf, Bochum, Münster i. W. usw. sind wesentliche Teile dieses Wirtschaftslebens. Bemerkenswert ist, daß hier 1926 der Großsender des Nordwestdeutschen Rundfunks erbaut wurde. Da Langenberg in letzter Zeit wegen seiner reizvollen, bergigen, walddichten Umgebung, des vorbildlichen Freibades, der drei imposanten, hohen Sendetürme, des schönen Stadtkernes und der guten Verkehrsverbindungen Mittelpunkt eines erheblichen Ausflugsverkehrs geworden ist, verbinden sich hier reges wirtschaftliches Treiben mit den ausgleichenden, erholenden Seiten unseres Lebens.

### Mettmann, eine der ältesten bergischen Städte

Als die Kreisstadt 1954 ihr 1050jähriges Jubiläum feierte, erinnerte sie sich der Schenkungsurkunde Ludwigs IV. an das Stift Kaiserswerth, dem ihre Unter-

kirche „Medamana“ mit den Höfen zugesprochen wurde. Sie hatten bis dahin dem „Königshof Medamana“ zugehört, der an der Strata coloniensis lag. Diese alte Straße verband Köln über Hilden mit Werden und dem norddeutschen Raum und wurde in ihrer Bedeutung später von der Abzweigung über Wülfrath-Velbert abgelöst. Der Name Medamana geht nach neueren Forschungen auf den Wasserlauf zurück, der mitten durch das ausgedehnte Königshofgebiet floß: den Mettmanner Bach, an dessen Mündung noch die Flurbezeichnung „In der Medtman“ erhalten ist. Aus den Beziehungen des Königshofes zum Stift Kaiserswerth, einer Gründung des heiligen Suitbertus, und aus dem Lambertuspatronat der Mettmanner Kirche darf auf ein Alter Mettmanns geschlossen werden, das bis ins 8. Jahrhundert reicht. Der Turm der Lambertuskirche und das Taufbecken stammen aus dem 12. Jhd. Im Jahre 1248 erwirbt der Graf von Berg den Königshof als „königliches“ Geschenk. Im 14. Jhd. ist Mettmann ein bergischer Amtssitz. 1424 wird es zur „Freiheit“ erhoben. Ihre Privilegien, der geschlossene Häuserkranz um die Kirche, der Marktplatz und die Ringmauer geben ihr städtisches Gepräge. Seit den 30er Jahren des 19. Jhdts. führen die Bürgermeister (Rathaus 1830 erbaut) ein Siegel, geschmückt mit dem preußischen Adler und der Umschrift „Siegel der Stadt Mettmann“. Seit 1816 Kreisstadt, werden von 1820 bis 1860 die Kreise Elberfeld und Mettmann verschmolzen. 1929 fügen sich die Restgebiete des Landkreises Düsseldorf ein und bilden seitdem den Kreis Düsseldorf-Mettmann, der in Mettmann sein neues Verwaltungsgebäude erhalten hat. War schon für die Gründung der Keimzelle Mettmanns, des Königshofes, die Verkehrslage mitbestimmend, so macht das sternförmig ausstrahlende Straßen- und Verkehrsnetz die Kreisstadt (22 700 Einw.) auch heute zu einem niederbergischen Verkehrsknotenpunkt.



Blick auf den Goldberger Teich mit Goldberger Mühle



## Schaffende Hände an Pflug und Drehbank

### Mettmanns Wirtschaftsgefüge

Im Gegensatz zu der bergischen Waldlandschaft mit ihren eingestreuten Hofschäften dehnen sich um Mettmann kilometerweit die Saatenfluren der welligen Lößlehmflecken und verstecken in ihren Talwannen die schwarz-weiß-grünen Einzelhöfe mit Hausgärten, Obsthainen und Weidenkoppeln der Rinder und Fohlen rheinischer Kaltblutzucht, die um Mettmann und weit darüber hinaus auch heute noch ihre Freunde findet. Durch den wertvollen Boden, ihre hochintensiven Bewirtschaftungsmethoden und ihre günstige Absatzlage kommt der heimischen Landwirtschaft, bei der der Getreideanbau vorherrscht, eine besondere Bedeutung zu. Das Maschinenzeitalter hielt erst Ende des 19. Jhdts. seinen Einzug und löste mit einer vielseitigen und metallverarbeitenden Industrie das sehr alte Textilgewerbe ab. Eine große Kratzen- und Textilmaschinenfabrik, in ihren Spezialgebieten in Europa führend und mit ausgedehnten Beziehungen zum Ausland und nach Übersee, führt die Tradition des alten Weberstädtchens fort. Die Besteckindustrie mit weit über Deutschland hinaus bekannten Werken, eine der bedeutendsten deutschen Tempergießereien mit Großdreherei und angesehenen Betriebe der Fittingsindustrie mit Spezialguß erfassen das Gros der Metallarbeiter. Das größte Unternehmen beschäftigt über 1150 Personen und ist damit ein wirksames Wirtschaftspotential der Gemeinde. Mettmann besitzt ferner namhafte Betriebe der chemischen Industrie (insbesondere Putzmittel), der Waagen- und Federnherstellung und des Maschinenbaues. Abgerundet wird das vielseitige hochentwickelte industrielle Fertigungsprogramm durch die Herstellung von Metallwaren verschiedener Art, Werkzeugen, Karabinerhaken, Kleiderkonfektion sowie einen bedeutenden Kalksteinbruch mit Zementwerk. Neben weit hin bekannten großen Firmen steht eine Anzahl Klein- und Mittelbetriebe. Sie werden ergänzt durch zahlreiche Betriebe eines leistungsfähigen Einzel- und Großhandels, eines leistungsstarken Handwerkes und eines anerkannten gastronomischen Gewerbes.

Trotz intensiver gewerblicher und wirtschaftlicher Tätigkeit hat sich der harmonische Charakter Mettmanns als Wohnstadt mit glücklicher Verbindung von neuzeitlicher Industrie, althergebrachtem Gewerbe und ländlicher Eigenart erhalten. Ein Spaziergang durch den organisch gewachsenen Stadtkern um Kirche mit Marktplatz, die neuen Grünanlagen am Stadtwald und die kürzlich erstellten und immer mehr erweiterten verschiedenen Wohnsiedlungen mit ihren gepflegten Vorgärten erfreuen jeden Besucher.

Mettmann verfügt über ausgezeichnete Verkehrsverbindungen (Bundesbahn- und Busunternehmungen) zu sämtlichen Orten der näheren und weiteren Umgebung, v. a. Düsseldorf und Wuppertal, in deren Mitte es liegt.

## Neviges

Zwischen Rhein, Ruhr und Wupper liegt, umgeben von sanften Höhenzügen und eingerahmt von Tannen- und Buchenwäldern, die Stadt Neviges. Sie entstand aus der mittelalterlichen Herrschaft Hardenberg, die erstmals im Jahre 1145 urkundlich erwähnt wird. Die im 13. Jahrhundert errichtete und heute noch gut erhaltene Wasserburg kündigt von den lange vergangenen Zeiten der Grafen von Hardenberg. Im 16. Jahrhundert folgte der größte Teil der Bevölkerung dem Rufe der Reformation, und so ging auch die Herrschaft Hardenberg fast restlos zum Protestantismus über. Durch die Bemühungen der Freifrau von Bernsau und ihrer Tochter Isabella von Schaesberg gewann der kath. Glauben

wieder langsam an Boden. So wurde durch diesen Einfluß 1670 die kath. Anna-Kapelle erbaut, die bis zum Jahre 1726 zur Klosterkirche, der heutigen Wallfahrtskirche, erweitert wurde. Durch die im Jahre 1680 erfolgte Überführung des Marienbildes von Dorsten nach Neviges wird das Gnadenbild bis zum heutigen Tage jährlich von Tausenden von Pilgern verehrt. So gilt Neviges seit Jahrhunderten als bekanntester Wallfahrtsort der näheren und weiteren Umgebung. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Stadt, so daß ihr im Jahre 1922 das Stadtrecht verliehen wurde, und heute mit den Ortsteilen Tönisheide und Dönberg rd. 18 500 Einwohner zählt. Trotz der zunehmenden Industrialisierung hat die Stadt aufgrund ihrer idyllischen Lage von den Naturschönheiten nichts eingebüßt, so daß hier der rastlose Mensch unserer Tage seinen üblichen Alltag vergessen, gesunde Luft atmen, sich ergehen und entspannen kann.

Die industrielle Tätigkeit in Neviges kann auf langjährige Tradition zurückblicken. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegen die Anfänge einer aus dem benachbarten Wuppertal angeregten Posamentenfabrikation, aus der das Weben von leinenen und später von seidenen und schließlich von halbseidenen Tüchern und Bändern hervorging. Die Erfahrungen und Kenntnisse, die man bei der Verarbeitung von Seide erwarb, dürften die Aufnahme der Fertigung von Seidenbreitgeweben in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts begünstigt haben. Bis in das 19. Jahrhundert hinein wurde auch das Tuchgewerbe ausgeübt und Wolle und Baumwolle verarbeitet. Von entscheidender Bedeutung war die Entwicklungsphase der Umstellung von Handwebstühlen auf den mechanischen Webstuhl, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann. Die textile Tradition der Stadt wird bis heute — neben einer Reihe von kleineren Betrieben — fortgesetzt von zwei bedeutenden Textilbetrieben. Es werden Breitgewebe aus Seide, Kunstseide und anderen textilen Rohstoffen hergestellt, daneben aber auch Schmalgewebe, vorwiegend im Ortsteil Dönberg. Auch das Weben von Teppich- und Möbelstoffen gehört zur Nevigeser textilen Fertigung.

Besonders seit der Jahrhundertwende entstanden neben der Textilindustrie noch andere Industriezweige, nachdem in älterer Zeit die Be- und Verarbeitung von Eisen und Metall auch in Neviges schon vorgenommen wurde, aber nicht ununterbrochen fortgesetzt worden war. Im Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau (die Prinz-Wilhelm-Eisenbahn von der Ruhr über Langenberg—Neviges nach Vohwinkel wurde 1846 vollendet) wurde ein Industriegebiet am südlichen Stadtrand im Hardenberger Tal erschlossen. Es gründete sich eine auf Eisen und Metall aufbauende Industrie, die sich für die Stadt sehr bedeutungsvoll erweisen sollte, da hier vornehmlich männliche Arbeitskräfte eingesetzt werden konnten. Dadurch wurde ein Ausgleich zu den Textilfabriken, die Frauen als Arbeitskräfte bevorzugten, geschaffen.

Die Eisen- und Metallhalbzeugindustrie ist vertreten durch Gießereien, die Temper- und Grauguß für die verschiedensten Verwendungszwecke, z. B. für die Automobilindustrie und Gußteile für den allgemeinen Maschinenbau, herstellen. Aber auch Metall- und Leichtmetallguß wird in Nevigeser Betrieben hergestellt. Daneben ist ein größeres Walzwerk für die Herstellung von Feinblechen als wichtiger Halbzeugindustriebetrieb zu nennen. Der Maschinenbau, insbesondere die Herstellung von Teppich- und Möbelstoff-Webstühlen, ist ebenso erwähnenswert wie das beachtliche Ausmaß der Schloß- und Beschlagindustrie, sowie die Fertigung von Preß-, Stanz- und Ziehteilen und sonstigen Eisen-, Stahl- und Metallwaren. Die neueste Entwicklung läßt darauf schließen, daß die industrielle Betätigung auf dem Eisen- und Metallsektor weiterhin an Bedeutung in Neviges gewinnt. Eine große Anzahl Handwerks- und Handelsbetriebe runden das wirtschaftliche Bild

der Stadt ab. Dabei ist es erfreulich festzustellen, wie rege und vielseitig sich dieses Leben gerade in jüngster Zeit gestaltet hat, ohne daß dabei die kulturelle Seite in den Hintergrund zu treten brauchte. Im Gegenteil erhält diese die ganz besondere Förderung der zuständigen Stellen um den so dringend erforderlichen Gleichklang von materiellen und ideellen Interessen zu gewährleisten.

## Ratingen

Ratingen ist wohl die älteste Stadt des Bergischen Landes. Ihren Namen nennen die Werdener Urbare erstmals vor 849 als „Hretinga“ und „Hratuga“. Der Name der Stadt wurde bisher von „Rodung“ abgeleitet, wird aber als die Siedlung (Hrat-ing) eines freien Germanen zu deuten sein. Die Christianisierung schreibt die Sage dem hl. Suitbertus zu, dem die hartnäckigen Rater, nach der Schilderung in einem mittelalterlichen Gedicht, die Tore versperrten und dabei den Daumen klemmten. Weit und breit sind sie so heute noch „Dumeklemmer“ genannt.

Im 11. Jahrhundert war Ratingen der Sitz eines Edlengeschlechts, dessen Besitz der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg um 1188 erwarb.

Die kath. Pfarrkirche, eine frühere Gründung Kölns, wird erstmals und bereits mit dem Pfarrbezirk um 1150 erwähnt. Patronat und Zehnten hatte der dortige Domdechant. Der ausgedehnte Pfarrbezirk umfaßte außer Ratingen noch sieben umliegende Ortschaften. Am 11. Dezember 1276 erhob Graf Adolf V. von Berg das an dem vorgeschichtlichen Mospfad gelegene Dorf zur Stadt und gab ihm als Gegengewicht gegen das kölnische Kaiserswerth bevorzugte Rechte. Die Stadt erhielt ein eigenes Gericht, sie wurde mit Mauern und Türmen umgeben, deren Reste ihr heute noch einen besonderen Reiz geben. Als Marktort muß Ratingen schon vor 1276 Bedeutung gehabt haben. Der Stadterhebung folgte die schnelle Entwicklung zu einer blühenden Handwerkerstadt, die ein mittelalterlicher Schriftsteller als „elegans oppidum“ umschreibt. Erzeugnisse der Ratinger Handwerker, vor allem der Schmiede, wie Scheren, Schwerter, Messer, Pfeile, Sporen, Büchsen, Schilde, Zirkel und Hämmer, werden seit dem 14. Jahrhundert „durch alle Welt verhandelt und vereußert“. Tücher aus Ratingen nennen alte Zollrollen und verraten die frühe Ansiedlung der Weber. Ratinger Kaufleute erscheinen auf den Märkten der Hansestädte Antwerpen, Brügge, Lübeck, Wismar und Reval. Der wirtschaftliche Wohlstand der Stadt wurde im 15. Jahrhundert nicht einmal von Düsseldorf übertroffen, wie es Stadtrechnung und Stadtverfassung neben machtvollen Wehr- und Häuserbauten erkennen lassen. Eine Münzstätte, errichtet durch Herzog Gerhard am 21. April 1444, vervollkommnet das Bild einer wohlhabenden, mittelalterlichen Stadt.

In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts schwand der Reichtum der Stadt immer mehr. Im Dreißigjährigen Krieg wurde sie stark zerstört, von 300 guten Häusern blieben nur 3 ohne Schaden. Der Oberst Meuter brannte die drei Vordörfer nieder. Nur wenige Handwerker blieben, die Mauern und viele Türme zerfielen. Ratingen wurde ein stilles Landstädtchen, das sich aus dieser Ruhe erst 1784 durch die Errichtung einer mechanischen Spinnerei in Cromford, der ersten auf dem Festlande, wieder etwas erhob. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts änderte sich das Bild sonst nur wenig. Von den Handwerkern behielten allein die Weber eine Bedeutung. Mit der Entwicklung der Industrie setzte ein neuer, anhaltender Aufschwung ein, der Ratingen zu einer Industriestadt wachsen ließ. In glücklicher Mischung werden Papier, Tonwaren, Steinzeug, Baumwollwaren, Glas, Kessel, Schrauben, Nieten, Gußwaren, Rohre, elektrische Schaltgeräte usw. hergestellt. Trotz

der vorherrschenden Industrie verlor die Stadt aber nicht ihren Charakter als Wald- und Wohnstadt.

Der letzte Krieg richtete größere Zerstörungen an, deren Spuren aber immer mehr aus dem Stadtbild verschwinden. Durch umfangreiche Wohnbauten nach dem Krieg stieg die Einwohnerzahl sprunghaft. Die Bevölkerungszahlen zeigen die Entwicklung der Stadt: 1362: 1250, 1472: 1415, 1565: 2125, 1611: 1007, 1708: 629, 1802: 2596, 1900: 10 595, 1940: 20 975, 1954: 30 189, 1958: 33 697, 1959: 34 500.

Zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört u. a. die schon erwähnte katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul, eine Hallenkirche, die durch Um- und Erweiterungsbauten im 13., 15. und 19. Jahrhundert zu ihrer jetzigen Form kam und mit ihrem Zwiebelturm das Stadtbild beherrscht. Von ihren Schätzen seien die gotische Monstranz aus dem Jahre 1397 erwähnt, die Clemen „die bedeutendste des 14. Jahrhunderts am ganzen Rhein“ nennt, sowie ein Gemälde Anton van Dycks, die Beweinung Christi darstellend. Die evangelische Pfarrkirche aus dem 17. Jahrhundert ist ein Saalbau in barocken Formen mit einem romanischen Turm aus dem 19. Jahrhundert. Neben wertvollen Abendmahlgeräten hütet sie das schöne Alabasterepitaph des 1702 vor Kaiserswerth gefallenen Schweizer Obersten Wilhelm von Muralt. Die nach 1817 profanierte lutherische Kirche ist mit dem Chor noch erhalten und weckt Erinnerungen an die starken Wurzeln, die einst die Reformation in Ratingen schlug. Dicker Turm, Korn- und Trinsenturm sowie Teile des Wehrganges und des Stadtgrabens erinnern an die wehrhafte Stadt. Das alte Rathaus stammt mit seinem Urbau aus dem 14. Jahrhundert und beherbergt heute das Heimatmuseum. Ein spätgotisches Fachwerkhäus in der Oberstraße verdient von den alten Häusern besondere Beachtung. Von den fünf klösterlichen Niederlassungen ist ein Teil des aus dem 17. Jahrhundert stammenden Minoritenklosters erhalten, der jetzt als Rathaus dient. Das vornehme Herrenhaus Cromford, unweit des als geologisches Naturdenkmal bekannten „Blauen Sees“, dessen Baumeister der Erbauer des Benrather Schlosses, Nikolaus de Pigage, sein soll, füllt den Kranz der Sehenswürdigkeiten.

Die vielbesuchte Freilichtbühne am „Blauen See“ gilt als eine der schönsten unseres Vaterlandes, eine Naturbühne von einmaliger Schönheit.

Die günstige Lage der Stadt und der Fleiß der Bürger versprechen einen weiteren Aufstieg.

## Velbert

Velbert, mit rund 50 000 Einwohnern die größte Stadt des niederbergischen Landes, liegt im Mittelpunkt des Großstadtdreiecks Wuppertal—Essen—Düsseldorf.

Die Geschichte des Ortes läßt sich bis in die karolingische Zeit zurück verfolgen. Im Laufe der Jahrhunderte wechselte häufig die Schreibweise des Namens und die territoriale Zugehörigkeit.

Zur Zeit Karis d. Gr. gehörte das Velberter Gebiet zum Keldachgau und kam um etwa 1190 zur Grafschaft, dem späteren Großherzogtum Berg. Die Abhängigkeit Velberts von der Abtei Werden wurde in der Reformationszeit gelöst. 1808 wurde Velbert unter französischer Herrschaft zur eigenen Munizipalität und zur Kantonshauptstadt erhoben. Dem Kanton gehörten die Gebiete des heutigen Velbert und Heiligenhaus mitsamt Öffe an. 1827 wurde Velbert zur Vertretung der Städte in den Provinzial-Landtag berufen. Seit 1897 ist Heiligenhaus von Velbert getrennt.

Es fehlen der Stadtgeschichte die großen umwälzenden Ereignisse, obwohl sie wiederholt durch Kriegs- und Notzeiten bedeutsam mitgeprägt wurde. Ihre eigentliche



Altvelfert — Alte evangelische Kirche

Bedeutung setzt erst mit der gewerblichen Entwicklung des Ortes ein. Reichte bei zunehmender Bevölkerung der Ertrag des Bodens nicht mehr aus, so wandte man sich der Hausweberei zu, die bis ins 19. Jahrhundert hinein für viele Einwohner den wichtigsten Erwerbszweig bildete. Die spätere industrielle Entwicklung läßt jedoch die Kleinschmiederei als zukunftsweisend für Velfert hervortreten. Die erste urkundliche Erwähnung der Eisenverarbeitung (Schlüssel, schmiedeeiserne Lampen) datiert aus dem Jahre 1547. Der Ursprung dieses typisch Velferter Gewerbes liegt jedoch um Jahrhunderte weiter zurück. Seit 1680 erhalten gebliebene Wirtschaftsbücher lassen bereits einen auch kommerziell stark entwickelten Gewerbezweig erkennen. Sie bekunden, daß die Erzeugnisse Velferter Schlosserfleißes durch das Handelshaus „In der Vehlau“ (altes Fachwerkhaus an der Langenberger Straße unweit vom „Nieding“) schon zur Frankfurter Messe, weit ins benachbarte Ausland und auf diesem Wege bis nach Übersee geschickt wurden. Die Vehlauer waren jedoch keineswegs das einzige Handelshaus dieser Art. Von mindestens gleicher Bedeutung

waren Mohn „In der Lilie“ und Arnold Steinbach „Im Großen Haus“ (schon vor 1620).

Im Jahre 1809 schrieb Philipp Andreas Nemnich, „der Rechte Lizentiat“ aus Hamburg in seinem „Tagebuch einer der Kultur und Industrie gewidmeten Reise“: „Velfert, ein kleiner Ort, 3 St(unden) von Elberfeld, auf dem Wege nach Werden. Hier fabriziert man allerlei feine Stahl- und Eisenwaren, wie auch eine Menge von messingnen Artikeln, als: Pfropfenzieher, Stiefelanzieher, Zuckerzangen, Kaffémöhlen, Hängen, Handgriffe, Scharniere, Waageschalen, Vorhängeschlösser usw. — Heiligenhaus, unweit Velfert, treibt ähnliche Geschäfte in einem geringeren Umfang.“

Die Velferter Gewerbe- und Handelsleistung ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß vor etwa 100 Jahren noch gar keine als Fabriken zu bezeichnende Betriebe bestanden. Nach einem Dokument von 1852 arbeiteten in der Schloßindustrie 500 Meister mit 250 Gesellen. Von den rund 3500 Einwohnern auf dem Gebiet des heutigen Velfert waren damals annähernd 1500 in den kleinen Gewerbebetrieben und 2000 in der Landwirtschaft tätig.

Heute liegt Velferts Bedeutung in seiner Stellung als Hauptstandort der Schloß-, Beschläge- und Tempergußfabrikation. 40 % der im Bundesgebiet erzeugten Schlösser und 40 % der Tempergußerzeugnisse kommen aus Velfert. Darunter befinden sich zahlreiche Spezialprodukte.

Für die Erzeugungsgebiete Schlösser, Baubeschläge, Eisen-, Temper- und Metallguß haben in Velfert rund 300 Betriebe ihren Sitz mit einer Normalzahl von rund 15 000 beschäftigten Arbeitnehmern. Die Bedeutung der menschlichen Arbeitsleistung in diesen Herstellungsbetrieben wird durch die hohe Zahl der beschäftigten Facharbeiter erwiesen.

Die Velferter Erzeugnisse haben Abnehmer auf dem gesamten Weltmarkt. Als Schwerpunkt der deutschen Schloß- und Beschlagindustrie wird Velferts Bedeutung dadurch gekennzeichnet, daß hier der Fachverband Schloß- und Beschlagindustrie der Bundesrepublik seinen Sitz hat und daß Velfert das einzige Schloß- und Beschlägemuseum Deutschlands in seinen Mauern birgt.



Blick in das Deutsche Schloß und Beschlägemuseum

## Wülfrath

Zwischen Rhein, Ruhr und Wupper, im Bereich der ersten anschwellenden Hügel des Niederbergischen, liegt die fast 21 000 Einwohner zählende Stadt Wülfrath. Schon der erste Eindruck läßt erkennen, daß wir eine wachsende Stadt vor uns haben, deren Wirtschaft eine glückliche Verbindung von ländlicher Eigenart, althergebrachtem Gewerbe und moderner Industrie ist.

Wülfraths Geschichte zeigt eine langsame, aber ständige Aufwärtsentwicklung des Ortes. Sie ist älter als die erste urkundliche Erwähnung aus dem Jahre 1050, in der die damalige Siedlung Wolverotho genannt wird. Siedlungsmittelpunkt waren Pfarrkirche und Herrenhof. Brände vernichteten in den Jahren 1576, 1578 und 1678 den Ortskern. Zur Zeit Napoleons wurden viele bis dahin selbständige Honschaften mit der „Mairie“ Wülfrath vereinigt. Das Wülfrather Wappen, das sich nach 1840 aus einem alten Kirchensiegel der ev.-ref. Kirchengemeinde entwickelte, wurde von dem Düsseldorfer Heraldiker Wolfgang Pagenstecher in seine heute gültige Form gebracht und im Jahre 1938 durch den Oberpräsidenten der Rheinprovinz offiziell anerkannt. Es zeigt einen Hirten, der mit einem Stab einen ihn anspringenden Wolf abwehrt. Durch dieses Symbol wird einerseits auf das Entstehen des Ortskerns verwiesen und andererseits der Sieg des Guten über das Böse versinnbildlicht. Die jüngste Heimatforschung glaubt, daß ein Mann namens Wolf die Landschaft gerodet hat.

Nachdem Wülfrath durch Verordnung vom 13. Juli 1827 zur Vertretung im Stande der Städte in den Rheinischen Provinziallandtag berufen wurde, erhielt es 1856 endgültig Stadtrechte. In diesen Jahren hatte Wülfrath rund 4 700 Einwohner. Nach den Beschlüssen des Wiener Kongresses 1814 gehörte Wülfrath bereits seit 1815 zum Land Preußen, vorher zum Herzogtum Berg.

Wichtig war für Wülfrath das 19. Jahrhundert, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht. Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts hatten sich bereits über einhundert Handel- und Gewerbetreibende niedergelassen. Die damaligen Fabriken waren größere Hausbetriebe ohne Dampfkraft, darunter zahlreiche Heimwebereien. Nach 1850 folgten die ersten Gründungen größerer Betriebe. Auch für Wülfrath war damit das Maschinen-Zeitalter angebrochen.

1875 zählte Wülfrath 6500 Einwohner, ein Zeichen für das schnelle Wachstum. Ausschlaggebend bis in die Jetztzeit waren die Gründungen der Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke Dornap im Jahre 1887 und der Rheinischen Kalksteinwerke Wülfrath im Jahre 1903, in deren Betrieben heute über 3000 Menschen beschäftigt sind. Damit ist der Schwerpunkt der Wülfrather Industrie charakterisiert. Daneben sind für das Wirtschaftsleben der Stadt Webereien, Lederverarbeitungsbetriebe, Eisengießereien und viele Kleinbetriebe bedeutsam. Obwohl Wülfrath stark industrialisiert wurde, ging der landwirtschaftliche Charakter nicht verloren. Es bestehen heute noch 125 landwirtschaftliche Betriebe. Der zweite Weltkrieg hinterließ zahlreiche Spuren. Vierzehn Häuser wurden zerstört, sieben Gebäude beschädigt, darunter die katholische Pfarrkirche im Stadtkern, die inzwischen wieder aufgebaut worden ist. Nachdem in den letzten Kriegsjahren viele Evakuierte aus den benachbarten Großstädten nach Wülfrath übersiedelt waren, mußte die Stadt nach dem Kriege viele Heimatvertriebene und Flüchtlinge aufnehmen, deren Zahl sich heute auf etwa 4000 beläuft. So stieg die Zahl der Einwohner von 13 300 im Jahre 1939 auf 20 000 im Januar 1958. Durch den enormen Bevölkerungszuwachs steht die Stadt, wie fast alle Städte, vor mannigfachen Aufgaben. Schwerpunkte bilden der Wohnungsbau, der Schulneubau, die Aufschließung von Baugelände, die Kanalisation und der Straßenbau.

Wer Wülfrath besuchen will, kann sich guter und zahlreicher Verkehrsverbindungen bedienen. Fünf Bundesbahnhöfe befinden sich in dem ausgedehnten Gemeindegebiet. Fünf Autobuslinien führen durch Wülfrath oder enden dort. Von besonders großer wirtschaftlicher Bedeutung ist die zwar eingleisige Angertalbahn, eine heute nur noch dem Güterverkehr dienende Strecke, die aber einen der größten Güterumschläge der Bundesrepublik zu verzeichnen hat, weil sie die Kalksteinindustrie mit dem Ruhrgebiet verbindet, dessen Hütten die Hauptabnehmer ihrer Erzeugnisse sind.

Nicht nur der reizvollen Landschaft wegen würde sich ein Besuch der niederbergischen Stadt lohnen. Auch die gepflegten Anlagen im Stadtpark und die anheimelnden Täler der Düssel und der Anger ziehen viele Einheimische und Fremde alljährlich an. Im Dorf Düssel befinden sich die unter Denkmalschutz stehende, 1050 erbaute katholische Kirche, Reste einer alten Wasserburg und lauschige Winkel, vom Atem der Zeit kaum berührt. Ebenfalls aus dem 11. Jahrhundert stammen die ältesten Teile der reformierten Kirche in Wülfrath, die Mittelpunkt eines in seiner Geschlossenheit einmalig schönen altbergischen Kirchplatzes ist. In Aprath sind in der Nähe des später erbauten Schlosses die Reste eines alten Rittersitzes sehenswert. Einen guten Einblick in die geologische Struktur, in die Kulturgeschichte, in die Flora und Fauna des niederbergischen Raumes bieten die reichhaltigen Sammlungen des Wülfrather Heimatmuseums.

## Erkrath - Tor zum Neandertal

Erkrath wird als Erkenrode sehr früh in der Geschichte des Bergischen Landes genannt. Schon im 9. Jahrhundert soll in diesem, vor den Toren der heutigen Landeshauptstadt Düsseldorf gelegenen Ort ein Gotteshaus gestanden haben. Die katholische Pfarrkirche stammt in ihrem Kern aus dem 12. Jahrhundert und ist ein Schmuckstück romanischer Baukunst. Von dieser Zeit-epoche an unterstanden die Ritter von Erkrath und vom benachbarten Unterbach bis zur napoleonischen Zeit den Grafen und späteren Herzögen von Berg. 1815 preußisch geworden, gehörte Erkrath zum Landkreis Düsseldorf, der 1929 zum Landkreis Düsseldorf-Mettmann umgebildet wurde.

Bereits 1838 erhielt Erkrath einen Eisenbahnanschluß an der Bergisch-Märkischen Strecke von Düsseldorf nach Elberfeld. Diese Strecke weist zwischen den Bahnhöfen Erkrath und Hochdahl eine Steigung von drei Meter auf 100 Meter auf.

Die Rheinische Strecke von Düsseldorf über Mettmann nach Wuppertal und Essen berührt Erkrath am Bahnhof Erkrath-Nord.

Weitere günstige Verkehrsverbindungen sind gegeben durch Autobuslinien der Rheinischen Bahngesellschaft Düsseldorf von Düsseldorf nach Mettmann und Düsseldorf—Unterbach—Hilden.

Dank seiner reizvollen landschaftlichen Lage, zu Füßen bewaldeter Hügel, wird Erkrath vielfach das „Bergische Nizza“ genannt. Am Ausgangspunkt zum nur drei Kilometer entfernten weltbekannten Neandertal gelegen und von einer der längsten Autobahnbrücken — einem 540 Meter langen Wunderwerk der Technik — durchschnitten, bietet Erkrath allen Erholungsuchenden der umliegenden Großstädte einen genußreichen Aufenthalt. Seine ehrwürdigen, sakralen und profanen Bauten hinterlassen einen nachhaltigen Eindruck. Hier sind insbesondere zu nennen das „Heiligenhäuschen“ auf dem Korresberg, an der alten Römerstraße gelegen, sowie die Wasserburg „Haus Brück“ an der großen Autobahnbrücke der Strecke Köln—Ruhrgebiet; außerdem der alte Herrensitz „Haus Unterbach“ an der Straße Düsseldorf—Gerresheim—Hilden.

Als Volkserholungsstätte ist der Ausbau des Benden-sees im Ortsteil Unterbach geplant. Nach diesem Plan soll der See, der heute bereits eine Flächenausdehnung von 250 000 qm aufweist, zu einem Regattasee ausgebaut werden, der eine 2000 Meter lange Rennstrecke erhält. Ein ausgedehnter Badestrand, Kinderspielplätze, Erholungsheime, Hotels und Ausflugslokale am Rande dieses künstlichen Gewässers sind im Entwurf einbegriffen. Sollte das Projekt zur Durchführung kommen, wäre damit eine Stätte der Erholung geschaffen, wie sie bisher im gleichen Umfang in der näheren und weiteren Umgebung nicht zu finden ist.

## Amt Angerland in Lintorf

Das Amt Angerland in Lintorf erstreckt sich vom Rhein bis zur Ruhr. Zwischen den Großstädten Düsseldorf, Duisburg, Mülheim und Essen gelegen, mutet es wie ein Wunder an, daß sich solch ein ausgedehntes Acker-, Wiesen- und Waldgebiet inmitten der Industriezentren hat behaupten können. Da es alle Schönheiten, die das Bergische Land und der Niederrhein zu bieten vermögen, in sich vereinigt, ist es das bevorzugte Erholungsgebiet der Großstädter geworden. Wälder, Hügel und Tal, verschwiegene, romantische Wasserschlösser und alte Mühlen, saubere Dörfer mit alten Fachwerkbauten und modernen Siedlungen bietet das Angerland in abwechslungsreicher Fülle, so daß es von Natur aus zum Ausflugsziel geschaffen zu sein scheint. Sechs Gemeinden gehören zum Amt Angerland. Zwar besitzt jede von ihnen ein eigenes dörfliches Gepräge und eine eigene geschichtliche Vergangenheit, in ihrer Gesamtheit aber ergänzen sie sich aufs glücklichste.

Da ist Wittlaer, das mit den Weiden im Vorflutgelände des breiten Stroms und den Häusern hinter dem Deich eine typische niederrheinische Landschaft bietet. In unmittelbarer Nähe des Rheins liegt Wittlaers alte romanische Kirche (St. Remigius) — eine dreiteilige Pfeilerbasilika — aus dem 12. Jahrhundert. Umgeben von Gärten und Obstbäumen reihen sich an der langen Dorfstraße Bockums gepflegte Bauernhäuser aneinander. Der Ortsteil Einbrungen ist erwähnenswert durch die von Adalbert Graf von der Recke gegründeten Erziehungsanstalten: Lindenhof, Reckestift und Neudüsselthal. Zur Gemeinde Groß-Wittlaer gehört schließlich Kalkum mit seinen drei Sehenswürdigkeiten: der Kirche, dem Schloß und der alten Mühle. Die Kirche (St. Lambertus), ebenfalls eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika, stammt aus dem 12. Jahrhundert. Wittlaer zählt 4662 Einwohner.

Nicht weniger reich an geschichtlichen Denkmälern ist Angermund, der ehemalige Sitz der Kellnerei, der Verwaltungszentrale des alten Bergischen Amtes. Wenn auch die mittelalterlichen Burggräben der Wasserburg an der Anger verschwunden sind, so blieb die Kellnerei nach wie vor das Wahrzeichen des Angerlandes. Ihr verdankte Angermund — die alte Freiheit Angermund — die mittelalterlichen Stadtrechte, die es bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Zu Angermund gehört Schloß Heltorf, seit 1649 Wohnsitz der Grafen von Spee. Neben Alt-Angermund mit seiner so reichen und für unsere Heimat so aufschlußreichen Geschichte entwickelte sich das neue Angermund, geprägt durch den Stil moderner Architektur in der Landschaft der Gärten und Parks. Die Einwohnerzahl Angermunds beträgt 2931.

Eine von Buchen und Eichen beschattete Waldstraße verbindet Angermund mit Lintorf, dem Sitz der Amtsverwaltung. Die Gemeinde Lintorf ist die größte des Amtes (7868 Einwohner). Urkundlich wird sie bereits 1052 erstmalig erwähnt. Der Wald, der Lintorf fast völlig umgibt, hat in der Ortsgeschichte eine große Rolle gespielt. Die älteste Lintorfer Industrie war neben der Bleiförderung eine Holzindustrie. Von den noch er-

haltenen Fachwerkbauten im Dorfkern sind zu nennen: Gut Helpenstein mit dem mittelalterlichen Taubenturm am Dickelsbach, Kornsgut, die Oberste Mühle und der Friedrichskoth. Der bekannte Porzellanplastiker Johann Peter Melchior (1747—1825) wurde in Lintorf geboren. Einige Arbeiten von ihm — Höchster und Nymphenburger Porzellan — befinden sich im Rathaus.

In Wittlaer, Angermund und Lintorf verspürt man noch die weite und ruhige Gelassenheit der niederrheinischen Landschaft. In Hösel beginnt schon das Bergische und das Anmutige und Abwechslungsreiche der hügeligen Waldlandschaft. Hier zu wohnen, das war und ist der Wunschtraum vieler Großstädter. So wurde aus dem Bauerndorf Hösel in den letzten Jahrzehnten eine moderne Waldsiedlung, deren stilvolle Bauten sich organisch dem Landschaftsbild einordnen. Alt-Hösel war eine Streusiedlung von Höfen und Koth. Vermutlich ist die Siedlung aus einem Salhof der karolingischen Zeit entstanden. Aus der jüngsten Geschichte Hösels ist erwähnenswert der Bau der evangelischen Adolf-Clarenbach-Kirche. Die Gemeinde zählt 3350 Einwohner.

In der Geschichte der Gemeinde Breitscheid, im Norden des Amtes gelegen, spielte ehemals der Rittersitz Landsberg an der Ruhr eine große Rolle. Das heutige Schloß, dessen viergeschossiger Bergfried mit polygonalem Treppenturm und Backsteinbrüstung aus dem 13. Jahrhundert stammt, hat eine wechselvolle Geschichte aufzuweisen. Ebenfalls auf Breitscheider Boden liegt Schloß Linnep, dessen Geschichte wir bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen können. In der Nähe des Schlosses wurde 1684 die Linneper evangelische Kirche errichtet, ein schlichter, rechteckiger Bau. Im Bereich der Gemeinde Breitscheid liegt die bekannte Gaststätte „Krummenweg“, Treffpunkt der Automobilisten aus dem Ruhrgebiet. Breitscheid zählt 2717 Einwohner.

Fast konstant geblieben in den letzten 50 Jahren ist die Einwohnerzahl der kleinsten Angerländer Gemeinde: Eggerscheidt. Sie beträgt 507. Nun, von allen Gemeinden des Amtes hat Eggerscheidt noch am meisten den unverfälscht dörflichen und ländlichen Charakter bewahrt. Zeuge der mittelalterlichen Vergangenheit ist der Edelsitz Gräfenstein am nahen Steilhang zum Angertal gelegen. Gräfenstein wird ursprünglich wohl den Rittern von Eggerscheid als Wohnsitz gedient haben. 1542 verkaufte Eberhard von der Recke den Wohnsitz an den Kanzler Johann Gogreve, Amtmann von Angermund. Seit 1860 ist Gräfenstein im Besitz der Reichsgrafen von Spee.

Das Angerland vereinigt in sich die Schönheiten der niederbergischen wie auch der niederrheinischen Landschaft. Mag man das Amt auch immer mehr als Siedlungsgebiet erschließen, der jetzige Zustand einer glücklichen Ergänzung von Wald, Acker und Siedlung soll erhalten bleiben. Möge man nie auf den Gedanken kommen, diesen liebenswerten Landschaftsraum unter die landhungrigen Großstädte ringsum aufzuteilen.

## Amt Gruitzen

Dieses Gebiet im Niederbergischen umfaßt die Gemeinden Gruitzen, Hochdahl und Schöller mit einem Flächenraum von 2543 ha und etwa 10 500 Einwohnern. Es hat sich ein erfreuliches Eigenleben bewahren können, trotzdem es im Ausstrahlungsgebiet der Städte Wuppertal und Düsseldorf liegt. Dies ist in seiner Vielfalt von Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe begründet, verbunden mit seinen bemerkenswerten landschaftlichen Schönheiten. Wirtschaftlich liegt der Schwerpunkt in der Gewinnung und Verarbeitung von Kalk und Kohle, Seidenweberei und Bekleidungsindustrie, Lederverarbeitung, Brennereien und anderem mehr. Einen wichtigen ausgleichenden Wirtschaftsfak-

tor bilden auch die 125 Handels- und 120 Handwerksbetriebe.

Die Gemeinde Gruiten besteht aus dem zu beiden Seiten der Düssel gelegenen malerischen Dorf, das noch viele alte Fachwerkhäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert besitzt. Es wurde bereits 1050 urkundlich genannt und als zehntpflichtig nach Kaiserswerth bezeichnet. Der aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammende Turm der 1894 abgerissenen katholischen Kirche steht unter Denkmalschutz. Sehr reizvoll ist auch die im Jahre 1720 erbaute evangelische Pfarrkirche mit ihrem zierlichen Glockentürmchen. Das industrielle Wahrzeichen des Ortes ist das Sinterwerk der „Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke“.

Die Gemeinde Hochdahl führt ihren Namen erst seit 1938. Bis dahin trug sie die Bezeichnung Millrath und wurde im Jahre 1225 urkundlich erstmalig als Milroyde erwähnt. In einer weiträumigen Besiedelung liegen die Ortskerne Millrath, Hochdahl und Trills. In Hochdahl liegt der wirtschaftliche Schwerpunkt der Gemeinde, während Millrath und Trills als ruhiger, schön im Grünen gelegener Sommer- und Alterssitz sehr geschätzt ist. Hier ist der Ausgangspunkt für viele Wanderungen in die Hildener Heide und dem Naturschutzgebiet Neandertal. Weithin bekannt ist das prähistorische Museum mit seinen Dokumenten der Neandertalrasse.

Einer der ältesten bergischen Adelssitze ist die Gemeinde Schöller. Das Schloß, von dem noch der Bergfried mit seinem merkwürdigen Gefangenenkäfig erhalten ist, war 500 Jahre lang der Stammsitz der Ritter von Schöller, von denen mehrere im Dienste der Herzöge von Berg einflußreiche Stellen bekleideten. Schöller wurde erstmalig im Jahre 1182 als „Schulare“ erwähnt, wie die Urkunden von St. Gereon in Köln beweisen. Die reformierte Kirche inmitten des alten mit hohen Mauern umgebenen Wehrfriedhofes ist besonders erwähnenswert. Der Turm stammt noch aus dem 12. Jahrhundert. Schöller ist der Geburtsort des großen Humanisten Konrad von Heresbach und des Staatsrechtlers, Astronomen und Naturforschers Johann Friedrich Benzenberg. Die wirtschaftliche Bedeutung der Gemeinde liegt in ihrer Kalkindustrie.

Schon aus diesen kurzen Angaben erkennt man die Bedeutung des heutigen Amtes Gruiten. Es ist ein altes Siedlungsgebiet, das viele wertvolle Zeugen der Frühzeit enthält, das aber auch durch seine landschaftlichen Schönheiten gern aufgesucht wird. Die günstigen Verkehrsbedingungen zu den benachbarten Großstädten fördern diese Entwicklung zum Erholungs- und Ausflugsgebiet. Trotz dieser bedeutenden Vorzüge ist aber Industrie, Handel und Gewerbe ein mitbestimmender Faktor im pulsierenden Leben des Amtes Gruiten geblieben.

### Amt Hubbelrath

Am 29.5.1950 konnte die Gemeinde Hubbelrath, der Ursprungsort des jetzigen gleichnamigen, die fünf Gemeinden Hasselbeck-Schwarzbach, Homberg-Bracht-Bellscheidt, Hubbelrath, Meiersberg und Metzkausen umfassenden Amtsbezirkes, ihre 1000-Jahr-Feier begehen. Eine im Kölner Stadtarchiv aufbewahrte Urkunde besagt, daß an diesem Tage im Jahre 950 der Kölner Erzbischof das damalige Hupoldesroth zur Hälfte dem Kölner Ursulastift und der Gerresheimer Stiftskirche schenkte. Obwohl Hubbelrath bis zur napoleonischen Zeit zur Grafschaft und dem späteren Herzogtum Berg gehörte, blieb die Abhängigkeit der bürgerlichen Bevölkerung von Kirchen und Klöstern bestehen. Die Gesamtgemeinde Hubbelrath, zu der außer Homberg die bereits genannten Orte gehörten, kam 1815 zu Preußen und wurde dem Landkreis Düsseldorf zugeteilt. 1850 wurde die Gesamtgemeinde Hubbelrath eine selbständige Bürgermeisterei, heute Amt genannt.

Das 1890 auf dem Gemeindegebiet von Metzkausen erbaute Amtshaus ist heute noch Amtssitz der Verwaltung. Im Zuge der kommunalen Neugliederung im Jahre 1930 wurde die Gemeinde Homberg-Bracht-Bellscheidt dem Amte zugegliedert und die damalige Gemeinde Ludenberg der Stadt Düsseldorf eingemeindet. Bis zum heutigen Tage hat das Amtsgebiet Hubbelrath ein fast rein landwirtschaftliches Gepräge. Die Landwirtschaft macht rund 90% des kommunalen Wirtschaftsvolumens aus, während kleine Handwerks- und Gewerbebetriebe sich die letzten 10% teilen.

1818 zählte die Bürgermeisterei 2764 Einwohner. 1931 waren es erst 3759 und 1939 nur 3826. Einen rapiden Bevölkerungsanstieg erlebte das Amt in den Nachkriegsjahren von 1945 bis 1947. Durch den Zuzug von rund 800 Evakuierten und 1000 Vertriebenen hatte der Amtsbezirk damals den höchsten Flüchtlingsanteil aller Gemeinden im Kreis zu verzeichnen. Am 1. Februar 1952 betrug die Gesamtbevölkerung 5562 Personen.

Aus dieser Tatsache resultierten die unverhältnismäßig hohen Soziallasten und Wohnungssorgen, dem gemäß seiner Wirtschaftsstruktur nur geringe Gewerbesteuern zufließen. Mangels Eigenkapital war es der Amtsverwaltung unmöglich, in den Gemeinden für über 750 wohnungssuchende Personen Neubauten zu errichten. Erst nach Inkrafttreten der Wohnungsbaugesetze auf Bundes- und Landesebene gelang es, größere Neubauvorhaben in Metzkausen (65 Kleinsiedlerstellen und Eigenheime), in Homberg acht und in Hubbelrath fünf Neubauten zu errichten. Darüberhinaus setzte auch aufgrund günstiger Bodenpreise und der wohnungsbau-gesetzlichen Vorteile die private Neubautätigkeit an verschiedenen Orten innerhalb des Amtes ein. Die Aufstellung eines Leitplanes für den Amtsbezirk Hubbelrath und detaillierter Bebauungspläne für Metzkausen und Homberg ermöglichen weitere umfangreiche Wohnungsbaumaßnahmen.

Z. Z. wird in Homberg ein größeres Baugebiet gemein-deseitig aufgeschlossen. In Metzkausen wurde ein zentrales Entwässerungsnetz gebaut. Die Gemeinde Homberg besitzt ein eigenes Gemeindegewasserwerk, das z. Z. auf rund 7 km Rohrnetz erweitert bzw. erneuert wird. Gleichzeitig wird die Pumpstation neu erstellt. Die Kosten betragen rund 330 000 DM. In den Jahren 1953 und 1954 wurden die Gemeinden Hasselbeck-Schwarzbach, Hubbelrath und Metzkausen von den Stadtwerken Düsseldorf aus mit Trinkwasser versorgt. Eine große Zwischenpumpstation wurde auf dem Sandberg in der Gemeinde Hubbelrath errichtet. Die Kosten für diese Maßnahme betragen über 1 000 000 DM, davon betrug der Anteil der gesamten Gemeinden rund 270 000 DM. Durch dieses Wasserleitungsprojekt wurde auch der Spitzenbedarf der benachbarten Stadt Mettmann sichergestellt.

Der Behebung der Schulraumnot wurde in allen Gemeinden besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es wurde in Hasselbeck-Schwarzbach eine einklassige evangelische Volksschule errichtet. Eine zweite Volksschule im Ortsteil Schwarzbach ist z. Z. mit einer Summe von rund 200 000 DM im Bau, die Anfang September in Betrieb genommen werden soll. In Homberg erfolgte der Neubau der zweiklassigen evangelischen Volksschule. Die katholische Volksschule, die inzwischen etwa 150 Jahre alt ist, soll ebenfalls an anderer Stelle neu errichtet werden, wozu die Planungsarbeiten z. Z. laufen. In Hubbelrath ist die Schulraumnot durch Anbau einer zweiten Klasse an das alte Schulhaus behoben worden. In Meiersberg wurde die evangelische Volksschule in gleicher Weise erweitert. In Metzkausen schließlich wurden an das im Jahre 1937 erbaute zweiklassige Schulhaus mit Lehrerdienstwohnungen ebenfalls zwei weitere Schulklassen angebaut. Sobald der Neubau der katholischen Schule in Homberg durchgeführt ist, dürfte auf dem Schulbausektor in absehbarer Zeit alles getan sein.

Der Amtsbereich Hubbelrath wird im Norden von der Angertalbahn berührt und hat nur im Ortsteil Hofermühle der Gemeinde Meiersberg einen Eisenbahnan-schluß. Im übrigen wird der Verkehr mit den benach-barten Städten durch mehrere Omnibuslinien der Rhei-nischen Bahngesellschaft A. G., Düsseldorf und der Bundespost gesichert. Die Bundesautobahn durchquert das Amtsgebiet Hubbelrath von Norden nach Süden mit zwei Ausfahrten und zwar im Norden die Abfahrt Ratingen—Wülfrath und im Süden die Abfahrt Düssel-dorf—Mettmann auf die Bundesstraße 7 von Düssel-dorf nach Wuppertal. Neben der Bundesstraße 7 durch-kreuzen noch vier weitere Landstraßen I. Ordnung das Amtsgebiet. Im Westen der Gemeinde Hubbelrath

wurde im Jahre 1938 eine größere Kaserne errichtet, die im Jahre 1950 durch Fortnahme von rund 70 Mor-gen besten Ackerlandes mit weiteren Truppenunter-künften, Sportplatzanlagen und Wohnungsbauten ver-mehrt wurde.

Die Reize der hügeligen Landschaft um Hubbelrath offenbaren sich vor allem beim Befahren der Auto-bahn, die von den beiden hohen und architektonisch schönen Brücken den Blick auf die Teilschluchten der Anger und des Schwarzbaches freigegeben werden. In 21 Schankwirtschaften im Gesamtamtsbereich wird dem Wanderer oder dem Durchfahrenden angenehme Er-quickung und Entspannung geboten.

# E. BAST

## BAUUNTERNEHMUNG

ERKRATH-UNTERBACH  
GERRESHEIMER STR. 177

DUSSELDORF  
RUF: Sa. Nr. 69 30 33



DAS FACHGESCHAFT IN HILDEN FÜR

**Möbel · Polstermöbel · Bettwaren**

*J. H. Berg*  
INHABER JOSEF VON DER HEIDEN

Schulstr. 10-16

Fernruf 31 28

HILDEN

VERSICHERN  
*immer*  
RICHTIG!

*Wolfszettel*  
LEBENSVERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT

ALTERSVORSORGE  
STERBEVORSORGE  
KINDERVORSORGE

FILIALDIREKTION

DUSSELDORF

KARLPLATZ 21